

Perfektion und das Unvollständige

Janin, Janin. Sie war ein normales Mädchen, 14, ging auf eine normale Schule und machte normalerweise keine Hausaufgaben. Das war üblich und normal. Sie war nicht üblich und normal und darum geht diese Geschichte.

Ich meine, wenn viele Menschen wie Janin wären, würde Hass nicht existieren. Damit auch kein Unglück, Not, Elend und Krieg. Es würde keinen Krieg geben. Weil Menschen dann so schlau wären und vielleicht merken würden, dass es Krieg nicht ist. Krieg ist garnichts. Fünf Buchstaben vielleicht, ein Wort, ein Substantiv, das zu Leid führt. Krieg ist Leid.

Janin liebte sie. Alles. Janin liebte alles an, um, in, ihr. Und wenn sie jeden Morgen für die Schule geweckt wurde, sah sie als erstes sie. Sie.

26 Jahre alt, mittellange braune Augen, Grübchen, ein umwerfendes Lächeln.

„Wach auf Liebes“, sagte sie dann. Jeden Morgen. Drei Wörter und sie funktionierten besser noch als ein Wecker.

„Morgen Mom“, Janin blinzelte verschlafen.

Mom machte immer wunderbares Frühstück mit Birnen. Sie machte alles mit Birnen. Janin und ihre Mutter lebten allein, einsam aber vielleicht doch nicht. Sie hatten ja sich. Ein Birnenbaum wuchs im Garten. Im Garten wuchs ein Birnenbaum.

Janins Beziehung zu Mom war ganz besonders toll. Mom hatte sie mit Dreizehn bekommen und einverstanden war niemand. Nicht ihr damaliger Freund, nicht ihre Mutter, nicht ihr Vater. Ihre Freunde, Familie. Auf gar keinen Fall. Janins Dad war sicherlich auch nicht damit einverstanden. Aber Janins Dad wusste ja gar nicht, dass er Janins Dad war.

Sie stärkten sich gegenseitig bei wichtigen und unwichtigen. Bei Meinungen.

Sie schauten in die Sterne und philosophierten. Janin philosophierte, Mom schaute ihr zu und stellte Fragen zu abstrakten Themen. Beste Freundinnen aber doch auch Mutter und Tochter.

Während Janin die Treppen runterhüpfte, im Schlafanzug wohlgemerkt, war Mom schon da und hatte Pfannkuchen gemacht. Mit Birnen. Sie war schon angezogen, geschminkt. Sie wirkte perfekt. Sie war perfekt. Ganz bestimmt. Wahrscheinlich. Vielleicht. Obwohl. Etwas. Ein Stück.

Aufgarkeinen Fall.

Janin brauchte nicht zu sagen, dass es wunderbar schmeckte.

Mom lächelte traurig.

„Gibt's Neuigkeiten?“, fragte sie.

„Ich schreibe heute eine Arbeit“, antwortete Janin.

„Hast du gelernt?“

„Nein“, grinste Janin.

Mom lächelte wieder, und wieder traurig.

Janins Mutter kellnerte und sie war die einzige Geldquelle. Daher lebten sie in einer winzigen Wohnung nahe der Baustelle. Die Baustelle war ihre Schule. Jeder nannte die Schule so.

Sie band sich ihre Haare zu einem tiefen Dutt, schmiss sich einen übergroßen Pulli über ihre Leggings und schminkte sich. Mit roter Wimperntusche, blauem Eyeliner und orangenem Lippenstift. Seltsam schön. Sie küsste ihre Mutter auf den Mund, schloss die Haustür, ging um die Ecke und betrat die Baustelle.

Die stand nämlich direkt neben Janins Haus. Janin hörte von ihrem Zimmer aus die Schulglocke läuten. Hörten sich an wie Presslufthammer.

Sie ging auf eine Realschule. Sie lernte nicht, nie. Sie war zu beschäftigt mit anderen Dingen und konzentrierte sich nicht, nie.

In der Schule kannte jeder Janin. Sie fiel auf. Sie hatte eine Wirkung auf andere Menschen. Man erzählte sich, die wäre ein Engel. Eine Aura aus Güte umgab sie. Jeder spürte es. Nur wenn Janin einen anlächelte, so sagte man, durchströmte eine Welle, ein Tsunami, aus Glück einen. Janin wurde auf den Fluren oft angehalten, nur für ein Gespräch. Freiheit. Befreiend. Janin wusste dies ganz genau. Sie unterhielt sich mit Fremden. Sie zu erfreuen. Janin war Freude.

Janin hatte sonst keine Freunde. Jeder kannte sie und sie kannte jeden. Freunde hatte sie trotzdem nicht.

„Janin!“, rief eine ihr unbekannte Stimme. Sie drehte sich mitten auf dem Flur um. Eine Junge stand vor ihr. Sie hatte ihn noch nie gesehen. Er kannte ihren Namen.

„Ja?“, antwortete Janin, lachend.

„Ach garnichts“, erwiderte der Junge, lachte auch, und machte sich auf den Weg in die Biologieräume

Die erste Stunde hatten sie Philosophie, Ethik. Das Fach wurde von Herrn Hagel unterrichtet. Ein viel zu kleiner Mann mit viel zu großem Vollbart. Er gab niemandem Einsen, Janin schon. Die einzige Eins auf dem Zeugnis hatte ihr Herr Hagel gegeben.

Er betrat immerzu den Klassenraum mit schwitzender Stirn. Er trug keine Tasche oder Rucksack. Herr Hagel kam mit einem roten Koffer zur Schule, der größer war als er selbst. Er schleppte ihn in den Klassenraum und Janin stand auf um ihm zu helfen.

„Ach alles gut mein Kind, ich schaff das auch allein.“

Und dann schaffte er es doch nicht.

Herr Hagel begann den Unterricht immer gleich. Er fragte Janin, ob sie eine Überlegung hatte und diskutierte eine halbe Stunde mit der Klasse darüber. Danach blieben fünfzehn Minuten für den eigentlichen Unterricht. Herr Hagel beachtete den Bildungsplan nicht. Herr Hagel beachtete Janin. Das tat jeder.

„Guten Morgen alle zusammen!“, schrie er förmlich in den Klassenraum, enthusiastisch.

Die Klasse leierte. Nach.

„Also, Nadine,“ er schaute sich um, „Janin du hast doch bestimmt eine Frage an mich?“, Herr Hagel lächelte ihr zu. Die letzten Stimmen verstummten. Ihr. Sie verstummten ihr, Janin, denn immer, wenn sie sprach, begannen Gedanken eine unerklärliche Reise.

„Tatsächlich habe ich viele Fragen.“

Pause.

Janin trommelte mit ihrem Finger auf den Tisch. „Das Leben ist langweilig. Das ist keine Frage oder vielleicht ja doch. Wie ist das Leben langweilig, warum ist das Leben langweilig und was kann man gegen dieses langweilige Leben tun? Wir stehen jeden Morgen auf. Mal früher, mal weniger früh. Wir essen. Wir gehen zur Schule. Die meisten jedenfalls. Wir gehen schlafen. Ende. Ende der Geschichte. Ende der Erlebnisse. Vielleicht gibt es hin und wieder erfreuende Ereignisse. Ein Ausflug mit Freunden, einer allein. Zeit mit Familie. Frühstück mit Birnen. Trotzdem. Ich werde mit 80 nicht sagen können: Ich habe etwas erlebt. Oder: Ach damals mit 14, da war ich mal...“

„Worauf willst du hinaus?“, fragte Herr Hagel, neugierig. So war er und auch sie. Sie, die Klasse.

„Wenn sie mich nicht unterbrechen würden, könnte ich weitermachen.“, antwortete Janin. Nur bei ihr konnte sich Gesaftes höflich anhören.

„Der Punkt ist“, setzte sie fort, „Warum machen wir nicht etwas Unerwartetes? Etwas, worüber wir nacher erzählen können.“

Janin stand auf. Stieg auf den Tisch, spontan.

„Warum rauchen wir nicht, nehmen Drogen, brechen nachts ins Schwimmbad ein, schlafen im Sommer nackt auf dem Balkon, unternehmen eine Zugfahrt ins nirgendwo, schreiben ein Buch, schreiben zwei Bücher in Paris und Dubai, setzen uns in der Bahn neben Fremden, küssen Freunde und Feinde, jagen Wildschweine und übernachten allein im Wald, reisen allein.“

Denn wir leben doch. Leben heißt sich lebendig fühlen. Leben, das ist Freiheit. Wir sollten fliegen. Wir sollten jede Sekunde denken: Wow, ich lebe und es fühlt sich gut an. Dabei ist doch eigentlich völlig egal, wie. Negativ oder Positiv, egal. Egal, egal egal. Ich will Leben und ich will mein Leben spüren und zwar mit voller Wucht.“

Die Klasse verfiel in ein Schweigen und jeder dachte nach. Auch Herr Hagel. Auch Steven, der Idiot aus der Letzen Reihe schwieg. Stille. Laute Stille, denn der Kopf schwieg nicht.

„Schüler,“ unterbrach es, jenes, Herr Hagel, „was würdet ihr jetzt gerade machen, erleben?“ Ihr habt fünf Minuten Zeit, in das Heft. Den Stift dürft ihr nicht absetzen. Wenn ich jemanden nicht schreiben sehe, kriegt er eine halbe Note abgezogen.“

Danach war nur noch das Kritzeln der Stifte zu hören. Janin wollte es aufnehmen. Es beruhigte sie. Das krakeln, das Geräusch der Stifte, der Laut der Ideen. Jeder schrieb und niemand setzte den Stift ab. Tatsächlich. Janin schrieb einen Satz und legte den Stift beiseite. Eine Eins bekam sie. Ha! Niemand empfand Neid und niemand

beschwerte sich über ihr Privileg. Janins Gegenwart war Liebe.

Herr Hagel nahm zufällig, ganz bestimmt nicht zufällig, eine Person dran. Sie brauchten sich nur nicht zu melden. Deshalb meldeten sich Schlauere. Janin meldete sich nicht.

„Steven! Was hast du geschrieben?“

„Ich ehh umm“, Steven kramte das Heft aus seinem Rucksack und räusperte sich viel zu laut.

„Ich würde jetzt gerne meine Graffitidose bei mir haben und das Klassenzimmer damit ansprayen. Ich will das alle zufälligerweise auch Graffitidosen dabei haben um den Klassenraum bunt zu gestalten. Trist ist er und sogar zuhause bereitet er mir Albträume. Der Klassenraum, die Baustelle. Alles. Alles was ich noch vor mir habe.

„Das wars Steven? Schwach“, entgegenete Herr Hagel. Janin schnaubte.

Wiedermals wanderte Herr Hagels prüfender Blick durch das Zimmer. Wieder meldeten sich diejenigen, die nicht drangenommen werden wollten.

„Antonia, lies doch mal vor“, sagte Herr Hagel sanft. Er bevorzugte sie. Mädchen. Eine Eins bekamen sie trotzdem nicht.

Antonia rückte ihre Brille zurecht.

„Ich würde jetzt gerne jedem hier die Augen verbinden, jedem. Und am schönsten wäre es, wenn sie nicht wüssten, dass ihre Augen verbunden sind. Wenn sie glauben würden alles zu sehen, obwohl sie es nicht tun. Nie. Später würde ich Musik aufdrehen, ganz laut. Jeder würde die Musik hören aber niemanden sehen. Dann könnte ich tanzen, wie ich will. Ohne mich zu sorgen jemand könnte mich sehen, auslachen. Vielleicht würden dann andere anfangen zu tanzen. Sie hören ja nur sie sehen nicht. Blind. Dann könnte ich sie auslachen. Einmal nur.“

Antonia schaute ängstlich in die Runde. Die Jungsguppe unterhielt sich leise. Gelächter.

„Interessant Antonia, danke für deinen Beitrag. Janin?“

Er schaute sie an. Sie schaute ihn an. Janin begann zu lesen.

„Ich will die Baustelle verlassen.“

Ihr einziger Satz. Janin stand auf und ging durch die Tür. Sie ließ ihren Lehrer und Klasse sprachlos zurück. Ihr Heft lag aufgeschlagen auf ihrem Platz. Daneben ihre Tasche.

Diesmal folgte ihr niemand.

Und Janin folgte diesmal.

Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht. Das war lustig gewesen, das war aufregend und neu gewesen.

Janin spazierte durch die Gänge der Baustelle. Ruhig. Wie seltsam es doch war, die Wände nicht reden und den Boden nicht schreien zu hören. Die Stille lag begraben in den Klassenräumen, wo, wie die Köpfe ratterten und die Tafelkreide grässliche Geräusche machte.

Janin machte ihren Dutt auf. Er störte. Sie setzte sich an einen Tisch in der Mensa und schaute hinauf. Sie hatte keine Decke, die Mensa. Ein riesiges Loch klaffte über Janin

und es regnete etwas. Warmer Regen. Heute war der zehnte Juli. Sie lachte und der Regen störte nicht. Ganz im Gegenteil.

Janin packte ihr Handy aus und rief Mom an. Sie schrieb heute die Klassenarbeit nicht. Die Lust fehlte. Die Motivation sowieso und sie hatte sich gerade aus dem Staub gemacht, da wollte sie nicht zurück in den stickigen Klassenraum. Mom ging nicht ran. Janin seufzte.

Sie legte sich auf den Tisch. Und starrte Löcher in die Decke, die es nicht gab. Aber es könnte eine geben. Aber es gab keine. Warum nicht? Das wusste sie nicht. Und sie starrte weiter.

Hinter ihr betrat jemand die Mensa, doch Janin blieb liegen. Jemand setzte sich zu ihrem Tisch und sie blieb weiterhin liegen.

„Hi“, sagte eine ihr bekannte Stimme.

Sie drehte sich um.

„Hi“, sagte sie ohne sich umzudrehen.

„Kennen wir uns?“, fragte Janin. Sie schaute in den Himmel.

„Nicht wirklich. Ich hab dir vor Schulbeginn hallo gesagt, aber das wars dann auch.“ Seine Stimme war ungewöhnlich tief, angenehm. Sehr sogar.

„Oh“, erwiderte sie nur und dachte allein an diese Stimme. Seine Stimme.

Er schwieg. Schade, leider.

„Weißt du warum hier keine Decke ist?“, sie wollte ihn reden hören, er lachte. Er hatte kein schönes Lachen. Gibt es überhaupt schönes Gelächter? Vermutlich nicht. Janin mochte sein Lachen nicht. Das Lachen mochte Janin nicht.

„Nein, keine Ahnung. Aber die renovieren hier doch ständig was. Würde mich nicht wundern, wenn im Laufe der Zeit noch ein Dach gebaut wird.“

„Ich finds schön so.“ Der Regen prasselte ihr sanft aufs Gesicht.

Er fragte nicht weiter. Sie fragte weiter.

„Was ist Schönheit?“, fragte sie ihn. Sie rief es in den Raum, die Frage. Und dann blieb sie auch da, die gerufene, ohne Antwort, ohne jegliche Erwiderung. Janin kicherte. Normale Leute machten sowas nicht. Fragen stellen und keine Antwort erwarten, rhetorische Fragen, aber auch irgendwie keine. Sie schmunzelte. Sie wusste nicht ob er sie ungläubig anschaute, ob er überhaupt schaute oder auch in den Himmel starrte. Sie wusste Garnichts, aber auch schon so viel. Sie mochte sein Lachen nicht, sie liebte seine Stimme. Vage erinnerte sie sich an braune lange Haare.

„Für mich ist Schönheit Charaktereigenschaften, Hobbys und Interessen kunstvoll und bescheiden anderen mitzuteilen ohne sich dafür zu schämen.“

Er hatte geantwortet. Sie hätte ein "Hä" erwartet. Eine weitere Frage, statt einer Antwort. Das mochte sie.

„Wie meinst du das?“

„Nun ja“, er zögerte, „Stell dir vor deine Vorbildlichkeit sticht ganz besonders hervor. Dann hilfst du Leuten wo sie Hilfe brauchen, verhältst dich gut. Du bist schön, weil du Leuten zeigen willst, wie schön sie selbst sein können. Du nutzt deine Eigenschaften

um andere Leuten zu stützen, die ein Vorbild brauchen. Du gibst ihnen das und lachst dabei. Das ist Schönheit."

„Und Äußerlichkeiten? Auf welche Haare stehst du? Sowas. Das geht doch nicht. Schönheit liegt doch im einigen Empfinden der Person. Sie bildet sich eine eigene Meinung drüber. Ein Vorurteil. Ist Schönheit ein Vorurteil? Ich weiß es nicht."

„Ist Schönheit ein Vorurteil", er verstummte, „für mich nicht. Ganz und gar nicht."

Pause.

„Sag mal, warum fragst du mich das überhaupt?"

Ja, wieso fragte sie ihn? Sie hatte ihn ja nicht gefragt, Janin hatte keine Antwort auf ihre Frage gewollt. War es dann überhaupt eine Frage oder ein ausgesprochener Gedanke? Letzteres, dachte sie.

„Ich habe dich nicht gefragt. Du hast mir einfach geantwortet. Meinen Gedanken kommentiert."

„Denkst du immer in Fragen?"

„Du nicht? Ich weiß nicht alles und wenn ich denke, diskutiere ich mit meinem Sein. Man kann über Nichts diskutieren, wenn man die Antwort schon weiß."

„Da hast du Recht, denke ich."

Und er lachte wieder. Und sie lachte. Sie lachten beide, zwei Teenager grübelten und lachten und sie lachten furchtbar.

Aber ist furchtbares Lachen nicht schön?

trauriges Lachen

verbitterte Freude

beschwerdefreies Leben

glückliche Unfälle

lebender Tod